

Für eine Waldbeziehung und Waldpolitik mit Tiefgang

Der Wald als vernünftig geplanter Gegenstand?

Lebendiger Kontakt mit der Natur ist für uns Menschen essentiell. Besonders die Gewässer, das Hochgebirge und der Wald lassen uns sinnvoll etwas wirklich Wesentliches in uns und in der äusseren Natur erahnen. Erinnern Sie sich Ihrer Reaktionen auf Geräusche bei einsamen Waldgängen. An spontane Emotionen und Einfälle im Wald. An eigenes Instinktverhalten z. B. bei der Wegsuche. Dies alles ist Teil unserer Ganzheit, wir brauchen es für uns, und wir brauchen es auch, um mit der Natur des Waldes angemessen umzugehen. Es geht um unsere Integrität und gleichzeitig um den respektvollen Umgang mit der Natur. ¹⁾

Roberto Buffi und Nikola Patzel

Gerade in Forst- und streng ökologisch orientierten Fachkreisen denken viele, dass die Bevölkerung einfach emotional, das heisst, nicht wirklich ernst zu nehmen sei. Nur am Rande, im Rahmen der sogenannten „Erholungsfunktion des Waldes“, werden gefühlsbetonte Werte noch berücksichtigt. Auf den Mangel an Naturbeziehung reagiert hingegen die stark gewachsene Bewegung zur Naturerziehung und Umweltbildung. Auch die in den letzten Jahren entstandenen Waldschulen sind ein Zeichen dafür, dass von unten das Bedürfnis eines neuen und frischen, unverstellt sich einlassenden Zuganges zum Wald angemeldet wird.

Im Zusammenhang mit diesem nicht wirklich erfassbaren Wesen wird trotzdem auf politischer Ebene alles Irrationale und Unfassbare abgewertet und stattdessen voll auf das nutzungs- und ökonomisch orientierte Denken gebaut, um die Probleme zu lösen. Riskieren wir damit nicht zu sehr, die Waldgestalt unbewusst der jeweils eigenen Einseitigkeit anzupassen, sie also zu verstümmeln?

Die politische Agenda hat folgende Probleme aufgegriffen: Schwierigkeiten des Biotop- und Artenschutzes, Folgen des menschengemachten Klimawandels, Hunger nach nachwachsender Energie, Sorgen um regionales Wirtschaftsleben im Berggebiet. Dabei geraten die rein rationalen Lösungsansätze aufgrund der bald einmal spürbaren Zielkonflikte leider in unschöne Verstrickungen. Das sind nicht einfach die zyklisch wie-

derkehrenden Verteilungskämpfe, nein, der hiesige Umgang mit dem Wald ist in einer tiefgehenden Orientierungskrise. Um diese Krise zu überwinden oder wenigstens zu überdecken, werden sodann viele Konzepte, Strategien und Grundsatzstudien zum Naturschutz im Allgemeinen und zur Waldentwicklung im Besonderen geschrieben. Gerne wird dabei das Wort „Vision“ benutzt, und so soll auch das von Interessengruppen ausgehandelte Waldprogramm Schweiz (WAP) „visionäre Orientierung“ bieten. Wir stellen diesen Anspruch in Frage.

Beziehung zum Wald: Die Seele muss einbezogen werden

Wird unsere menschliche, natürliche Ganzheit nicht einbezogen, gehören Gefühlsarmut und Instinktschwäche zu den gefährli-

chen Folgen. Instinktives Verhalten gehört in vielen Kulturen ihrem Ursprung nach zum Göttlichen, früher war das auch bei uns so; Gefühle waren sozial und kulturell normal. Heute ist die Tendenz recht gross, diese Seiten teils zu dämonisieren und teils wegzurationalisieren.

Instinktives erleben wir im Wald in vieler Art, aber oft unbewusst. Zum Beispiel beim Versuch, uns im Gelände ohne gebaute Wege und Wegweiser zu orientieren. Oder wenn wir kommende Gefahren „riechen“, die Sicherheit einer Situation einschätzen und einen guten Ruheplatz aufsuchen. Wir erleben dabei, dass es auf unser Orientierungsvermögen in der Natur wirklich ankommt.

▼ *Die selbstregulierende Dynamik des Waldes kann überraschen. Was ist es, das viele Menschen bei so einem Bild im Wald irritiert? Das Problem liegt nicht beim Wald!*



Fotos: Roberto Buffi

¹⁾ Siehe dazu auch das Buch von Wilhelm Stölb (2005): Waldästhetik. Über Forstwirtschaft, Naturschutz und die Menschenseele. Verlag Kessel, Remagen. Sowie www.waldundmensch.de

Natur und Landschaft

Auch „Ortsqualität“ ist etwas, das wir im Wald stark erleben können. Nicht nur als funktionale Standorteignung, sondern in einem viel weiteren, auch spirituellen Sinne.

Instinkt ist etwas Irrationales, wie auch der Wald irrational ist – das kann in keiner vernünftigen Systemanalyse ganz dargestellt werden.

Die angedeuteten essenziellen Erfahrungen brauchen naturbelassenen Raum, also den nicht durch und durch ge- oder ausgenutzten Wald. Gutgemeinte „Durchplanung“ schafft oft ein Sektorenmodell. Hierbei wird jedoch, krass gesagt, die freie Waldentwicklung auf bestimmte „Homelands“ eingegrenzt, in der Fläche aber weitgehend unterdrückt. Die Waldnatur ist aber als Natur, die nicht wir mit unserem gerichteten Denken und Willen gemacht haben, seelisch notwendig.

Liest man die unzähligen Rezepte und „Visionen“ über den Schweizerwald wie auch den der Nachbarländer, so fragt man sich: „Wo ist das Gefühl?“ Manche werden jetzt

▼ *Respektvolle Waldwirtschaft. Hier behält das Naturgefühl seinen Raum.*

denken: mit all den Problemen – Energie, Naturgefahren, Holzproduktion, Klimawandel etc. – kommen die mit dem Gefühl! Aber es ist so, ohne Gefühl und individuelle Naturbeziehung geht es nicht. Das ist ein Problem unserer Zivilisation und ein Stachel im Fleisch effizient-effektiver, nur-rational arbeitender Naturmanager.

Das Naturgefühl mit seiner individuellen Wert- und Sinn-Erfahrung ist nicht mess- und planbar, es entzieht sich unserem Willen. Und es kann – bei übersteigert romantischer Begeisterung oder Ideologisierung – auch besessen machen, und davor hat man auch Angst.

Respekt vor seit langem gewachsenen, altgewordenen, vor alten und urtümlichen Wäldern. Unerforschliche Vielfalt des Waldes. Ahnung einer höheren Ordnung im Wald, jenseits der waldbaulichen Ordnung: Das sind allgemeinmenschliche Erfahrungen, die dann auf den Schreibtischen der Autoren forstlicher Konzepte verloren gehen. Naturgefühl und gegenüber der Natur nur-rationale und rein praktische Einstellungen vertragen sich nicht. Es sind Gegensät-

ze. Das Problem lösen wir nicht, indem wir uns für eine Seite entscheiden.

Man kann demgegenüber sagen, Gefühl könne sich auch im intensiv genutzten Wald zeigen und auch das Produkt Holz sei gefühlsge-laden. Aber das ist nicht der Punkt, denn es geht hier um das Gefühl für die Natur. Holz ist ein wertvolles Material, Wald ist Wald.

Instinktverlust und Gefühlsarmut sind Gefahren mit einer enormen Tragweite. Eine allzu starre äussere Ordnung könnte als Gegen-schlag eine überhandnehmende innere Unordnung verursachen, eine Rebellion gegen den Versuch einer völligen Domestizierung und Inanspruchnahme der Natur auch im Wald.²⁾ Erfahrungsgemässes Wissen hat sich in unserer Kultur vielfach in Sagen ausgedrückt: Man dürfe niemals alle Naturprodukte an sich nehmen, niemals die an Beziehung sehr interessierte Natur sich begrifflich oder physisch ganz zu eigen machen wollen (praktisch-utilitaristische Sicht bzw. Machtanspruch), dann gelinge eine fruchtbare Beziehung zur Natur. Und es gibt Sagen, in denen ein hilfreiches Naturwesen den Menschen verlässt, als dieser seine Heimat, den wilden Wald, zerstört.³⁾



Der ganze Mensch in der Waldbeziehung

Der Wald ist ein „Psychotop“ des Menschen. Als ein Ort tieferer Naturbegegnung aktiviert er die menschliche Ganzheit. Als lebendiges Subjekt darf der Wald nicht zur Beute einer Nachhaltigkeits*ideologie* werden. Sonst könnte es unter anderem geschehen, dass man möglichst allen Holzuwachs des Waldes für eine öko-technokratische Optimierung zukünftiger Energiesysteme verheizen will.

Also lieber auch in der Waldnutzungspraxis, in Waldnaturschutz und -politik wirklich Reaktionen annehmen, die auch körperlich spürbar sein können, wie: „Bauchgefühl“, „Herzreaktionen“, „instinktive Reaktionen“, sowie Ahnungen und Intuitionen als mögliche Wegweiser. Waldleben zeigt Symbole auch unseres Innenlebens.

Das Waldprogramm Schweiz (WAP): Die Fabrizierung standardisierter Wälder?

Vom Wald werde immer mehr Leistung erwartet und die Waldpolitik sei immer komplizierter, liest man wörtlich im WAP. Die Autoren sprechen von einer schleichenden Krise der Waldwirtschaft. Die bisherige nationale Waldpolitik könne wichtige Probleme nicht mehr lösen, darunter die Sicherung der wirtschaftlichen und ökologischen Grundlagen. Zentrale Punkte seien die unausgeschöpften Ressourcenpotenziale, die Ineffizienz des Systems Wald-Holz und schwache internationale Konkurrenzfähigkeit. Die Analyse der Ausgangslage beschränkt sich im Wesentlichen auf technische, ökonomische und ökologische Aspekte. Ziele, Leistungen, Strategien und eine Vielzahl marktwirtschaftlich orientierter Indikatoren stehen im Mittelpunkt. Eine humanwissenschaftliche Dimension sucht man vergebens, auch wenn immerhin (aber fast als Randnotiz) gesagt wird, dass der Wald eine Möglichkeit gebe, die Beziehung

²⁾ Siehe u.a. C. A. Meier (1985): *Wilderness and the Search for the Soul of Modern Man*.

In: A Testament to the Wilderness, 1–17. Zürich

³⁾ Sage bei Isler (2000, Küsnacht, S. 141): Vom religiösen Sinn von Alpensagen. – Weiteres zu Sage zur Naturbeziehung bei den Autoren.



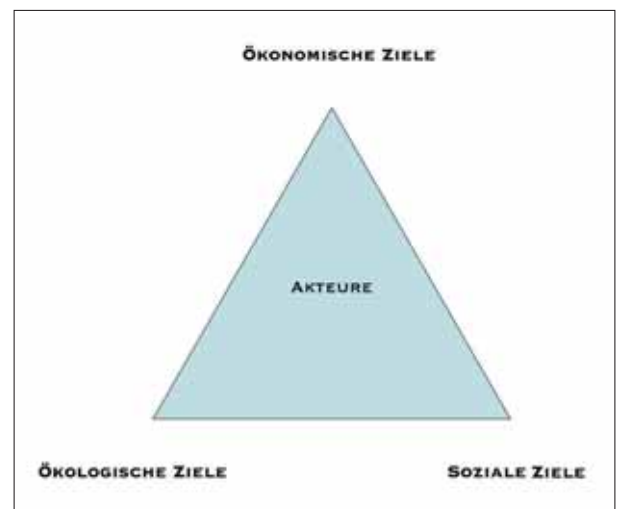
zur Natur zu pflegen. Von der Schönheit des Schweizer Waldes liest man zum Beispiel nichts. Die selbstregulierenden Kräfte des Waldes werden nicht gepriesen, sondern nur auf bestimmten, genau definierten Flächen zugelassen.

Diese Analyse der Ausgangslage ist unserer Meinung nach ungenügend, denn wichtige Fakten sind im WAP nicht berücksichtigt. Speziell immaterielle Qualitäten des Waldes wurden weitgehend ausser Acht gelassen. Die „Meinung des Waldes“ wurde nicht eingeholt. Inwiefern hat der Wald überhaupt eine Meinung? Wie könnten wir sie erfahren? Dieses Problem beschäftigt den Menschen so viel wir wissen seit jeher. Vorsichtigerweise sollten wir also versuchen, auch an kulturelle Erfahrungen, an „althergebrachtes Wissen“, anzuknüpfen – schliesslich sind wir ja selbst, was die Beziehung zur Natur anbelangt, nicht als „Tabula rasa“ auf die Welt gekommen. Wir sprechen eine Dimension an, die schwer unter „sozialen Ansprüchen an den Wald“ Platz haben kann.

Es gebe ungelöste Herausforderungen, versagende Traditionen, dringenden Handlungsbedarf, wohin man blicke. Den WAP-Autoren ist bewusst, dass hinter vielen der aufgezählten Pro-

▲ Mehrere Hektar grosser Kahlschlag. Solche Fälle werfen ein schiefes Licht auf die Kampagne des Bundes «Stolz auf Schweizer Holz». Grobe Eingriffe in das Waldgefüge nehmen auch in der Schweiz zu. Sie drücken eine materialistische Beziehung zur Natur aus.

bleme Interessenkonflikte stehen, das heisst: die Lösung der einen Interessengruppe verschärft das Problem der anderen. Das Konzept, welches alle Probleme scheinbar unter einen Hut bringt, soll das dreieckige Nachhaltigkeitsmodell sein, bestehend aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Bedürfnissen und Zielen. Weil nun aber die Gruppierung der Interessen und Schwierigkeiten in drei Bereiche noch keine gemein-



▲ Das trinitarische Erkenntnismodell, wie im WAP abgebildet und als „Leitbild“ verwendet. Dieses Paradigma ist insoweit mangelhaft, als wichtige Erfahrungsbereiche ausgeschlossen scheinen, wie: eine geistige Dimension und ein individuelles Sinngefühl. Doch der Wald erscheint uns in etwas Umfassenderem geborgen. Es stellt sich auch die Frage, ob und inwiefern die „Akteure“ im Zentrum stehen (müssen).



▲ Schluchten im Wald sind besonders faszinierend. Sie dürfen weder forstlich noch wirtschaftlich verändert werden. Jeder intakte solche Ort ist ein heiliger Ort.

same Basis gibt, hat man die „Wertschöpfung“ als gemeinsamen Nenner eingeführt. Wertschöpfung ist ein ökonomisches Konzept, das hier über das rein Finanzielle hinaus erweitert wurde zu einer Bezeichnung für „Nutzen“. Nutzniesser sind Nutzungsgruppen des Waldes, die ihren Anspruch reklamieren müssen. Ohne sie wäre der Wald eigentlich nutzlos und ohne Wertschöpfung wertlos. Bei dieser utilitaristischen Beziehungsdefinition kommt der Wald nur als Ressource und Infrastrukturelement vor, nicht aber – was er auch ist – als eigenständiges Wesen.

Das gegenwärtige trinitarische Modell der Nachhaltigkeit ist das Grundproblem der herrschenden Waldbetrachtung, wie sie im WAP zum Vorschein kommt. Es zeigt nämlich die Entseelung der Natur. Was fehlt, ist eine vierte Dimension, in welcher der Geist Platz hat. Wir meinen das empirisch-humanwissenschaftlich. Fehlt diese Dimension, verzettelt man sich in tausend Dingen, können keine tragenden Visionen entstehen und deswegen keine langfristig sinnvolle Waldpolitik. Der Reichtum an emotionalen Werten und die Gefühle für den Wald könnten uns ihm wieder annähern, und uns vielleicht verbieten, im Wald „alles zu nutzen“ (alles zu nutzen scheint die neue Devise zu sein).

Man atmet im WAP ein durch und durch lineares Denken. Der Wald scheint darin aus einer Reihe von Objekten zu bestehen, die auf dem Markt der Möglichkeiten gehandelt werden. Der WAP widerspiegelt die allgemein feststellbare Tendenz zur Ökonomisierung der Politik.

Eine übergreifend technokratische Betrachtungsweise des Waldes, zu der zum Beispiel die vorgesehene starke Förderung der Energieholzverwendung passt, würde unserer Meinung nach fehlgehen. Denn weder der Wald noch die Menschen würden darin in ihrer Eigenart ganz ernst genommen werden. Deshalb ist ein Ausgleich zum «Waldprogramm» notwendig, eine Suche nach Leitbildern auf individuell tiefer Basis.⁴⁾ Der technisch-ökonomische Ansatz darf aber auch nicht verteufelt werden. Probleme entstehen dann, wenn in einer einseitigen Gewichtung keine Balance und kein Zusammenhang mehr zwischen Fortschritt und Tradition mithilfe einer auch innerlich tragenden Naturbeziehung besteht.⁵⁾

Politische Schlussfolgerungen

- 1: Waldpolitik und Waldplanung müssen langsamer werden. Der Wald ist allein schon wegen seiner Zeitdimension kein Wirtschaftsfaktor wie jeder andere.
- 2: Der Wald darf nicht einer Dynamik ausgeliefert werden, immer rationeller immer mehr Bau- und Energieholz zu liefern; egal, wie dieses Bestreben motiviert wird.
- 3: Nicht die Waldpflege sollte im Zentrum stehen, sondern die Pflege der Beziehung zwischen Mensch und Wald. Diese Beziehung kann auch gepflegt werden mit einer respektvollen Holznutzung.
- 4: Der Umgang mit dem Wald ist gesetzlich geregelt; auch als „naturnahe Lebensgemeinschaft“ ist er von hohem öffentlichen Interesse (CH-Bundesgesetz über den Wald, Art. 1.b). Dieses öffentliche Interesse am Wald an sich muss in jedem Einzelfall sehr hoch gewichtet werden. Hier kann das Naturgefühl von Einzelnen durchaus zum Entscheidenden in der politischen Interessenabwägung werden.



Dr. Roberto Buffi

ist Forsting. ETH. Als langjähriger Forstkreisleiter etablierte er die ersten Waldreservate der Alpensüdseite und gründete die Waldschule Arcegnio im Tessin. Seit 2004 ist er Inhaber des Beratungsbüros Silvaforum. Publikationen im Bereich Forstwirtschaft und zu psychologischen Grundlagen der Waldbeziehung.



Dr. Nikola Patzel

ist Umweltwissenschaftler (ETH) und Psychologe. Er arbeitet seit 1997 interdisziplinär an Fragen der Naturbeziehung. Publikationen, Forschungs- und Beratungstätigkeiten überwiegend im Bereich der Landwirtschaft.

Beide Autoren besitzen neben ihrem akademischen Hintergrund eine Qualifikation in Tiefenpsychologie (C.G. Jung, Zürich). Der Einbezug naturwissenschaftlicher und psychologischer Sichtweisen in Erkenntnis und Nutzung der Waldnatur ist ihnen wichtig.

⁴⁾ Vgl. Hans Primas (1992): „Es gibt keine Einsicht ohne innere Bilder“, Gaia 6: 311-312. Hans Primas ist Prof. emeritus für Physikalische Chemie an der ETH Zürich.

⁵⁾ Vgl. vom Agrarsoziologen und Psychologen Prof. (ETH Zürich) Theodor Abt (1988): Fortschritt ohne Seelenverlust. Versuch einer ganzheitlichen Schau gesellschaftlicher Probleme am Beispiel des Wandels im ländlichen Raum. Bern. – Und Abt (2007): Wissen und Ahnung. Landentwicklung mit Seelengewinn. Nideralpeich.

Dr. Roberto Buffi
SILVAFORUM

Contra di Sotto 4, CH- 6646 Contra
Tel. +41 (0)91 745 69 36
roberto.buffi@silvaforum.ch
www.silvaforum.ch

Dr. Nikola Frederik Patzel

Seestrasse 5
D-88662 Überlingen am Bodensee
Tel. +49 (0)7551 944 776
nikola@patzel.info